



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Er erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/4, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2, S. 13.50 M., 1/4, S. 26 M., 1/8, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 212.

Leipzig, Montag den 13. September 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Auf feldgrauer Straße.

Aufzeichnungen des Armierungssoldaten Otto Riebiße.

VI.

(V siehe Nr. 201.)

(Nachdruck nur mit Genehmigung des Verfassers.)

Frontsonntag.

Es wird Sonntag sein.

Die russischen Frauen gehen bunt und bekränzen die Heiligenbilder. Grelle Blumen liegen unter hölzernen Madonnen.

Wir haben kein Glockengeläut, wir haben keinen Kirchengang. Wir haben Arbeit.

Vor uns liegt die Front. Aus Feuereschlünden brach sie gegen die Nacht. Mit Riesenzähnen biß sie in den Horizont. Der Himmel schrie firmamenthoch auf. Die Dunkelheit brüllte.

Wir schliefen. Wir lullten uns ein unter dem Schutze der eisernen Batterien.

Nun steht der Morgen. Kalt, nüchtern. Das Ungeheuer da vorn ächzt in verendenden Zukungen. Trockene Gewehrschüsse fallen noch; metallene Schläge pochen gegen den Himmel. Einzeln, matt, ersterbend.

Wir erwachen in vibrierender Luft. Sie steckt noch voll der Erregung. Sie ist zerrissen, zerfetzt und fliekt nur schwer ineinander. Pulver, Blut und Tod dunsten dazwischen.

Der Tag sucht tastend seinen Weg. Noch muß die Sonne frontwärts hinter den Hügeln stehen; nur die Ränder des tiefhängenden Gewölks blassen aufwärts zum Licht.

Ich gehe an einen Teich im Walde, mich zu waschen. (Es soll ja Sonntag sein.) Ekel treibt mich zurück: ein riesiger Pferdeleib ist gedunsen aus der Tiefe getaucht. Er stößt die Beine gegen den Himmel und segelt in grüngallertem Wasser. Die Frühsonne schiebt sich dahinter. In der Silhouette stehen die gekrümmten Beine wie Galgen. Ein schwarzer Vogel setzt sich queroben und pickt abwärts. Wiegend segelt die leichige Zille an Land, legt sich um, pläzt auf und stinkt. Der fette Vogel haut in die Gedärme.

Und immer an diesen Morgen, die aus durchschossenen Nächten erwachen, steigen schwarze Fanale aus den Fronten.

Wir haben Arbeit. Die Front hat sich nach vorn gekurvt und dahinter liegen Gräben, zerbeult und verschüttet. Der Sturm der Deutschen schritt über sie hinweg.

»Armierung vor!« Das Telephon sang es, ehe wir wach waren.

Nun treten wir im Gleichschritt; kompagnietief. Das Quartier sinkt zu Tal. Wir schreiten über Höhen, auf denen uns wieder Berge decken. Wir marschieren den harten Weg der feldgrauen Frontstraße, bis uns der Wald freigibt; dann stampfen wir nackte Felder.

Am Depot der Pioniere nehmen wir Werkzeug, das blank und glatt vom Gebrauch ist; Befehle trennen uns in Gruppen. Wir schwenken rechts und links, denn die Mitte wäre der Tod: so ruht das feindliche Auge auf dieser Straße, die als schutzlose Lotrechte zur Front stößt. Wir meiden sie und treiben seitwärts vor; immer im Zickzack hinter Hügeln. Die Gruppen lösen sich, wir treten hintereinander und legen lange Abstände zwischen uns, um keine Zieleinheit zu geben.

Die Front ächzt noch. Immer noch. Wir hören ihr Stöhnen jetzt nahe bei uns. Schrapnellwolken stehen schräg über Stellungen. Sie hüllen den Tod in weiße Lieblichkeit. So sehen die Lämmervölkchen aus, wenn in deutschen Hochsommern das Ave Maria läutet. Hier speien sie Blei, hartgefotenes Blei, das Blut sucht. Und dann stehen sie lange noch am Himmel, wie Augen des Hasses, und blicken nach tief unten, wo Ambulanzen sich um ihre Opfer mühen. Nicht jeder Schuß trifft. Wahrlich nicht! Nur wenige von vielen. Aber dieses Heulen! dieses Heulen, das sie über die Strecke gießen — das ist das Furchtbare, Marternde, Zerrüttende! Als die ersten Projektile kamen, da waren wir wie flatternde Vögel im Gewitterorkan. Heute kennen wir sie; wir haben uns daran gewöhnt. Wir: das Äußere, die Gestalt, der Mann. Aber innen, da rüttelt es doch an den Nerven. Jedesmal. Nur, daß wir es nicht mehr merken wollen.

Ein Flieger steigt aus dem Horizont: der Feind fühlt vor. Ferngläser erkennen das rote russische Zeichen in doppelter Kilometerhöhe. Er kommt; er hat Habichtsaugen; er sieht durch scharfe Linsen. Die deutschen Geschütze schweigen. Ein Schuß würde die Stellungen verraten. Eintönig summt es vom Himmel und schlägt zum Surren, wenn der Wind nach unten drückt. Wir liegen platt gegen Hügelrücken, drücken die Gesichtser auf die Erde und suchen Assimilation. Er soll uns nicht sehen, aus dem Anmarsch den Zweck schließen. Wir gewinnen; in hoher Kurve wendet die Maschine gleitend zur eigenen Front. Sie sinkt zur deutlichen Augensicht. Da zerreißt die Luft: hinter uns . . . vor uns . . . neben uns. Deutsche Abwehrkanonen schießen. Zielwolken ballen sich um den Russen. Jäh ruckt er nach oben. Da bleiben die Wolken zurück . . . wir erreichen ihn nicht mehr. Nun wird er drüben landen. Landen — aber ohne Erkundung. Oder wird er lügen? Wird er seine Batterien irreführen, daß sie harmlose Stellen mit Munition überschütten? Manchmal schon standen unsere Feldgrauen und sahen nach solcher »Fliegeraufklärung« lächelnd der Wut zu, mit der russische Artillerie in freies Feld peitschte.

Wir stehen auf und schleichen weiter. Wie blinde, übergequollene Augen glozen Granattrichter. In vielen steht lehmiges Wasser. So weint die Erde.

Auch an kleine Löcher kommen wir, um die Strohwische stehen, oder frische Baumreiser. Da müssen wir entfernt herumgehen. Die Soldaten haben hier Granaten hineinzischen sehen, und die stecken noch untrepiert in Metertiefe. Erschütterungen können sie zur Explosion wecken. Darum warnen die Zeichen, bis die Feuerwerfer kommen und den Todeskeim erstickt haben. —

Endlich sind wir hinter der vorgeschobenen Stellung. Da ist der eroberte Schützengraben. Ausgeschlachtet zur Unkenntlichkeit streckt er sich Hunderte von Metern. Die Drahtberhaue liegen in wirrer Zerrissenheit davor. Mit Balkenbrücken und Drahtscheren ist diese Unüberwindlichkeit überwunden. Die Artillerie schlug Bresche, die Pioniere weiteten Wege. In Zähigkeit hielten die Russen. Die Granaten schaufelten mit Riesen Händen Gräber. Kartuschen sangen, Gewehre pfften. Dann rang das Bajonett. Mann gegen Mann. Kein Schreien; nur Knirschen. Wut gegen